

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 41

Illustration: "Sit si Frau sich mit Okkultismus beschäftiget, isch es fertig mit üsne gmüetliche Höck"

Autor: Leutenegger, Emil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Mit schwerem Geschütz

Es ist immer unterhaltsam, zu sehen, wie verschieden die Völker die Erziehung der Kinder, insbesondere der kleineren, handhaben. Man bekommt dabei einen munteren und schmerzlosen Einblick in gewisse charakteristische Eigenschaften der verschiedenen Rassen und Nationalitäten.

Die französische Mutter (wir verallgemeinern der Einfachheit halber ein bißchen) wird ihrem ungezogenen Pierrot ein paar in ziemlich scharfem Ton und Tempo gehaltene Maximen allgemein verbindlicher Natur vorfragen, in denen das unpersönliche «man» eine größere Rolle spielt, als das gar so persönliche «du». Und das Leitmotiv heißt: «Ce n'est pas raisonnable.» Weil die Sünde wider die Vernunft — soweit sie, die Vernunft, sich als solche unmittelbar erkennen läßt — nun einmal zu den unverzeihlichsten gehört. Das Ganze hört sich ein bißchen an, wie ein polemischer Leitartikel.

Die Engländer lassen es zumeist bei ein paar milden Ermahnungen bewenden (die übrigens oft erstaunlich gut wirken und die mein Maxli wohl einfach überhören würde). Was soll man sich aus seiner Seelenruhe bringen lassen? Und was soll man schon von einem kleinen Kind anderes erwarten, als daß es etwa widerspenstig ist, oder irgend etwas anstellt, was es nicht soll? Das gehört dazu, und man war selber auch nicht anders.

Die Amerikaner sagen — für unser Empfinden allzu oft — gar nichts und lassen ihre Sprößlinge in einer Art und Weise gewähren, die uns oft auf die Nerven geht. Man darf den Willen des Kindes ja nicht brechen, es soll seine Persönlichkeit voll entwickeln dürfen. Das tut es denn auch, und zwar oft so, daß es kaum zum Aushalten ist.

(Wobei ich mir immer wieder die Frage stelle, wie und in welchem Zeitpunkt eigentlich die merkwürdige Wandlung eintritt, die aus den unleidlichen Bälgen die im ganzen so netten, hilfsbereiten und gutartigen Yankees macht, unter denen gerade die Klasse, die am gräßlichsten verzogen wird, die besten und liebenswürdigsten Manieren aufweist.)

Bei uns werden im allgemeinen die Kinder recht erzogen. Nur stört mich manchmal, daß manche Mütter bei uns die Neigung haben, mit dem schweren Geschütz gegen die Spatzen aufzufahren; daß, wenn ein Zweijähriger dreckelt oder sich am Brunnen naßmacht oder halt sonst nicht folgt, «s Mami briegget». Noch erstaunlicher ist, «suscht briegge d'Aengeli», oder sogar, wie ich es soeben wieder auf der Straße gehört habe: «Hesch, suscht isch dr Heiland truuriig.»

Ganz abgesehen davon, daß das so einem Putzli nicht den geringsten Eindruck macht: wie soll es den Himmel und die

heiligen Heerscharen je ernst nehmen können, wenn der Heiland so einer ist, der wegen einem nassen Schürzli, oder weil man das volle Sandkesseli ins Haus genommen und dort ein bißchen ausgeschüttet hat, schon truuriig ist?

Ein Kind kann, nach unserer Verfassung, mit fünfzehn Jahren über seine Religion entscheiden. Man soll sie ihm aber nicht schon in frühester Kindheit mit solchen dummen Redensarten verleiden und in ihm den Eindruck erwecken, der Himmel sei mit lauter sentimental, älteren Fräulein bevölkert, die über jede seiner kleinen Unarten brieggen. Man könnte sonst erleben, daß es sich eines Tages einem fröhlichen, fetten Buddha zuwendet, der zufrieden und zuversichtlich vor sich hinlächelt.

Am besten — aber das muß, der Erziehungspsychologen wegen, streng unter uns bleiben, von wegen Häresie — gefallen mir halt immer wieder die Tessiner und ihre rassischen Brüder, die Italiener. Die reden mit enormer Zungenfertigkeit und noch größerem Stimmaufwand auf so einen ungezogenen Stumpen ein. Oft rutscht ihnen auch blitzschnell das Handgelenk ein bißchen aus, und schon sitzt der Tätsch, wo er hingehört. Im nächsten Augenblick aber hebt der Vater oder die Mutter den Sünder hoch in die Luft, küßt ihn mit demselben leidenschaftlichen Aufwand, der vorher für das Schelten aufgeboten worden ist und schon lachen beide Kriegsparteien übers ganze Gesicht und sind vergnügt, und es ist überhaupt nichts passiert. Alles geht so rasend schnell,

daß die Aengeli gar nicht Zeit haben zum Briegge, und sonst auch niemand.

Das gefällt mir. Wenn es nur nicht von allen Pädagogen so streng verpönt würde. Gällesi — man traut sich gar nicht. Bethli

Gastfreundschaft mit Hindernissen

Es ist im allgemeinen Sitte, den Schweizer zu bestürmen, doch ja der Gastfreundschaft zu gedenken und diese edle Tugend nicht zu vernachlässigen. Es wird ihm mahnen das Ausland als Spiegel vorgehalten, das in dieser Beziehung vorbildlich sei, — handle es sich nun um den Autostop, mittels welchem kräftige junge Leute anstatt auf Schusters Rappen auf federnden Pneus das Land durchreisen, oder um die Gastmatratze, die in der Einzimmerwohnung unter dem Sofa hervorgezogen und dem Fremden geradezu als Lagerstatt aufgedrängt wird. Diese Winke wirken für unsere Ohren meist etwas beschämend und degradieren uns vor uns selbst zu tollpatschigen, schwerfälligen, untalentierten Hirtensohnen, die von Gastfreundschaft überhaupt nichts verstehen.

Mir scheint, es lohne sich, einmal eine Lanze zu brechen für den vielverleumdeten Schweizer, der zwar gerne Gäste hat, aber damit diejenigen Gäste meint, die er liebt und deren Gesellschaft diejenige Atmosphäre schafft, die ihm zusagt und der daher auf die «Gastfreundschaft um jeden Preis» bewußt verzichtet. Die nachstehenden drei Beispiele stammen aus der Erfahrung einer Hausfrau, die nichts lieber tun würde, als ihre freien Abende den



„Sit si Frau sich mit Okkultismus beschäftigt, isch es fertig mit üsne gmüetliche Höck.“